

„Alles steht im Dialog miteinander.“ In Memoriam Hermann Steininger

Gebhard König



Abbildung 1: Dr. Hermann Steininger
(Bild: Amt der NÖ Landesregierung,
Kulturabteilung)

Eine stattliche Anzahl von wissenschaftlichen Wegbegleiter:innen und Berufskolleg:innen hatte sich am 5. Februar 2026 am Friedhof zu Perchtoldsdorf eingefunden, um mit der Familie und Freunden Hon.-Professor wirkkl. Hofrat iR Dr. Hermann Steininger auf seinem letzten irdischen Weg zu begleiten. Mit ihm hat die volkskundliche und Heimatforschung in Niederösterreich einen der profundesten Kenner und Vermittler verloren. Für den Autor dieser Zeilen ist es mehr als nur Ehrenpflicht, das Wirken seines Berufskollegens in der NÖ Landesbibliothek und Stellvertreter als Bibliotheksdirektor für die Nachwelt zu würdigen.

Hermann Steininger wurde am 11. März 1940 im steirischen Wartberg als Sohn des späteren Sonderschuldirektors Hermann Steininger und seiner Gattin Johanna geboren. Das Einzelkind erfuhr seine Sozialisation vorrangig im Stiftsgymnasium Seckau, einer Bildungseinrichtung, in der er neben christlichem Humanismus und Zuwendung auch die Strenge einer klösterlichen Gemeinschaft erlebte, Erfahrungen die für sein Leben von prägender Bedeutung waren. Nach der Matura im Jahre 1958 nahm Steininger, dem durch seine Tauglichkeit zum Dienst ohne Waffe der Präsenzdienst erspart blieb, mit Wintersemester 1958/59 sein Studium an der Universität Wien auf: Geschichte, Germanistik und Volkskunde waren jene Fächer, in denen er seine akademische Ausbildung zu erhalten beabsichtigte. Der Volkskunde widmete er sich besonders, obwohl sich diese Studienrichtung an der Universität Wien gerade in einer Umbruchphase befand. Wohl hatte es ab 1942 in Wien ein Institut für Volkskunde

gegeben, eine Disziplin, die traditionsgemäß von Germanisten betrieben wurde. Die Ausrichtung dieses Instituts war durch den Zeitgeist im Allgemeinen, im Besonderen durch die Person des Institutvorstandes Dr. Richard Wolfram (1901–1995), Germanist und Skandinavist, äußerst systemideologisch und diente, um den deutschen Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba zu zitieren, als Hort einer „braunen Wehrwissenschaft“. Kein Wunder, dass das Institut 1945 aufgelöst und Wolfram von der Universität relegiert wurde. Ohne institutionelle Vertretung wurde darauf hin die volkskundliche Lehre an der Universität von einzelnen Fachvertretern, allen voran der spätere Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde Leopold Schmidt (1912–1981), getragen. Ab 1954 war Wolfram durch Amnestie wieder an der Universität tätig, erhielt seine *Venia legendi* zurück und wurde 1959 außerordentlicher Universitätsprofessor. Nachdem 1961 das Institut neu etabliert wurde und Wolfram wiederum die Leitung erhielt, wurde er 1963 als Ordinarius installiert und erhöhte später seine Reputation durch die Ernennung zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seiner gymnasialen Prägung folgend, schloss sich der junge Student der Katholischen Hochschülerschaft an, da er hoffte, dort seine Ideen besser umsetzen zu können als in einer der doch eher traditionell-konservativen Studentenverbindungen des Österreichischen Cartellverbandes.

In diesem universitären Umfeld absolvierte Steininger seine volkskundlichen Studien, ein Umfeld, das ohne Wolfram undenkbar und nicht bewältigbar war. Die Betonung der auch weiterhin mythologisch ausgerichteten Brauch-, Volksglaubens- und Tanzforschung durch Wolfram mag wohl der allgemeinen gesellschaftspolitischen Restauration der Vorkriegszeit entsprochen haben, die Erwartungen des aufgeschlossenen, an der Lebensweise breiter Bevölkerungsschichten interessierten Studenten erfüllten sie, wie sein späterer wissenschaftlicher Werdegang zeigen sollte, wahrscheinlich nur rudimentär. Steininger akzeptierte die Rahmenbedingungen, wie er auch später nicht gegen gesellschaftspolitische Windmühlen kämpfen wird, sondern durch stete kleine Veränderungen seinen persönlichen Lebensraum zu verbessern sucht. In akribischer und mühevoller Kleinarbeit verfasst er seine Dissertation „Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich“, die er, betreut von den beiden Größen der volkskundlichen Forschung Leopold Schmidt und Richard Wolfram, 1963

vorlegt; 1964 erschien diese Arbeit auch im Druck. So konnte Hermann Steininger am 7. Februar 1964 zum Doktor phil. promoviert werden.

Die zeitaufwändige Materialsammlung für seine Dissertation brachte Steininger eine Erfahrung, die sein wissenschaftliches Betätigungsfeld nachhaltig prägte. Bei der Durchforstung der Museumsbestände vor Ort – eine Fragebogenaktion bei den österreichischen Museen hatte frustrierende Ergebnisse gezeitigt – lernte Steininger nicht nur die Bestände kennen, sondern auch die allgemeinen Probleme der Institution Museum und vor allem aber die Menschen, die großteils ehrenamtlich für „ihre“ Sammlungen arbeiten. Akribisches Sammeln von Literaturziten wiesen dem jungen Doktoranden auch den Weg zu seiner späteren bibliographischen Erfassung heimatkundlicher Forschungen. In diese Zeit fällt auch der Beginn seines Lebenswerkes, nämlich der Aufbau eines Archivs zu Museen sowie zu Regional- und Heimatforschern, die sich vorwiegend in Niederösterreich mit volkskundlichen Themen befassen. Noch ohne digitale Unterstützung entwickelte Steininger ein System, das das von ihm mit größter Genauigkeit gesammelte Material verzettelt und mit Querverweisen verbunden nach und nach zu einem Kompendium des Wissens über Heimatforschung in Niederösterreich werden ließ. Unter dem Motto „Alles steht im Dialog miteinander“, das auch als Titel dieser Würdigung gewählt wurde, entstand eine Sammlung, deren Bedeutung in späteren Jahren auch das NÖ Museumsmanagement der Volkskultur Niederösterreich-Gesellschaft erkannte, die das Material digitalisierte und zu einer landesweiten Datenbank ausbaute.

Von dieser Arbeit geprägt, verzichtete Hermann Steininger auf das ursprünglich angestrebte Lehramt und wählte den Weg der Wissenschaft. Schon mit 1. Juli 1964 wurde er auf einen Planposten des wissenschaftlichen Dienstes in den NÖ Landesdienst aufgenommen und der Kulturabteilung zur Dienstleistung zugewiesen. Organisatorisch war das 1902 vom Verein für Landeskunde gegründete NÖ Landesmuseum, das nach einer ersten Unterbringung im Palais Caprara-Geymüller in der Wiener Wallnerstraße ab 1924 im Haus Herrengasse 9 (Palais Mollard-Clary) in unmittelbarer Nachbarschaft zum Sitz des Amtes der NÖ Landesregierung situiert war, Bestandteil der Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesverwaltung. Steiningers Aufgabe war, für das Museum eine volkskundliche Sammlung aufzubauen und gleichzeitig die öffentliche Förderung volkskundlicher Aktivitäten koordinieren.

Ambitioniert ging der junge Wissenschaftler an diese erfolgversprechende Arbeit heran, gestaltete kleinere Ausstellungen im Sonderausstellungsraum des Landesmuseums und macht sich durch die Begleitkataloge bald einen Namen in der volkskundlichen Forschung und der Museumsszene. Auch in Ortsmuseen, etwa in Eggenburg, Gmünd, Gutenstein und Lunz am See, brachte Steininger seine zwar noch junge, aber praxisorientierte Expertise ein, so dass er auch als Vertreter Niederösterreichs in das Gremium zur Errichtung des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing entsandt wurde. Von seinen akademischen Lehrern sowie auf Empfehlung seiner Studienkollegin und späteren Ordinaria für Kartografie Ingrid Kretschmer wurde er außerdem zur Mitarbeit in der Kommission für den österreichischen Volkskundeatlas berufen, für den er mehrere Karten und Kommentare erstellte. Bald wurde ihm auch die Betreuung der Sammlung der Rechtsaltertümer des NÖ Landesmuseums übertragen, womit sich für ihn ein neues Forschungsfeld besonders im Bereich der Pranger und Marktsäulen ergab.

In diese Zeit des beruflichen Aufstieges fällt 1970 die Heirat mit der aus Linz stammenden Helene Zeilinger, die er im Zuge seiner Feldforschungen über die niederösterreichischen Pranger kennenlernte. Dieser bis zuletzt durch innige Zuneigung im gegenseitigen Respekt geprägten Beziehung entsprang 1971 die Tochter Helene, die später die Familie Steininger durch drei Kinder erweiterte.

Phasenweise gesellschaftlich sehr engagiert schuf sich der „aufrechte Demokrat“ (Michael Greger) nicht nur Freunde. Zwar gelang es ihm, die verkrusteten Strukturen des Fachverbandes für Volkskunde ein wenig aufzubrechen (1970 wurde der Vorsitzende über sein Betreiben in geheimer Wahl bestimmt, was prompt zur Abwahl des Gründungsvorsitzenden der seit 1958 bestehenden Vereinigung führte), ähnliche Demokratisierungsversuche im Verein für Volkskunde blieben jedoch erfolglos.

In der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich fand Steiningers Arbeit und Wesen nicht ungeteilte Zustimmung. Unter den akademischen Bediensteten des Museums war es zu einer Lagerbildung gekommen, die einen eigenverantwortlichen Museumsdirektor sowie eine gewisse Eigenständigkeit des Hauses präferierten bzw. ablehnten. Erstere hatten durch Steiningers Haltung die Oberhand, die natürlich nicht im Sinne des beamteten Kulturreferenten war. Daher sollte der jüngste

der „Separatisten“ seinen Mitarbeiterstatus verlieren, dies umso mehr, als ein eben promovierter Volkskundler ante portas stand, der zudem über ein entsprechendes Netzwerk verfügte und dem Abteilungsleiter willfährig gegenüberstand. Nachdem Steininger sich dem Wunsch von oben, sich versetzen zu lassen nicht beugte und ein dienstrechtlicher Versuch, ihn über die damals noch vorgesehene periodische Leistungsfeststellung zum Austritt zu animieren, gescheitert war, versetzte der Abteilungsleiter, der in Personalunion auch Leiter der Abteilung „Archiv und Bibliothek“ war, Hermann Steininger in widerrechtlicher Weise mit 1. Jänner 1973 in die NÖ Landesbibliothek.

Was zunächst nach einem Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn aussah, entpuppte sich aber doch gewissermaßen als Glücksfall. Bibliotheksdirektor Dr. Ronge, der selbst als junger Akademiker durch die Machtstrukturen im NÖ Landesdienst lange Zeit benachteiligt worden war, gewährte dem neuen Mitarbeiter nahezu alle Freiheiten: Da Steininger ja über keine bibliothekarische Ausbildung verfügte, wies ihm Ronge Arbeitsbereiche zu, die entsprechenden Spielraum für Steiningers Interessen gewährten. So erhielt Steininger die Aufsicht über die Zeitschriftenabteilung, die ihm Zugang und Durchsicht jenes lokalen Schrifttums erlaubte, das er für seine Bibliographien benötigte. Bei der Vorbereitung der Buchbindearbeiten stieß Steininger auf so manche grauen Literatur, die durch die Beziehung der Autoren zur Landesbibliothek ins Haus gekommen waren. Und was wohl am wichtigsten für Steininger war: Durch seine Leserbetreuung und -beratung konnte er viele zusätzliche Kontakte zu den Heimatforscher:innen knüpfen bzw. vertiefen. Steininger baute zu diesen Personen eine ganz besondere Beziehung auf: Seine offene und kommunikative Haltung, verbrämt mit feinem Humor, war geprägt von respektvoller Wertschätzung der Leistungen der ehrenamtlichen Chronist:innen, Heimatforscher:innen und Sammlungskustod:innen. Fast selbstverständlich, dass die entsprechenden Arbeitsgemeinschaften des NÖ Bildungs- und Heimatwerkes auf ihn aufmerksam wurden und ihn zur Mitarbeit einluden, zunächst als Vortragenden, später als Funktionär: Helene Grün holte ihn in die „ARGE Volkskunde“, Herbert Loskott in die „ARGE Heimatforschung“, deren Leitung Steininger 1987 übernahm. Zahllose Tagungen und vor allem das vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt – anfänglich von Gattin Helene auf der familieneigenen Schreibmaschine

auf Matritzen gebracht – gab den zuletzt über 2.000 Heimatforscher:innen Niederösterreichs die Möglichkeit des Wissensaustausches, wobei es Steininger wichtig war, unter der sachkundigen Beratung von Heinz Arnberger auch zeitgeschichtliche Themen aufzugreifen.

Ein weiteres Betätigungsfeld tat sich für Steininger 1985 mit dem sog. „Burgenarchiv“ auf. Seit Mitte der 1930er Jahre wurde in Niederösterreich institutionalisierte Burgenforschung betrieben, die im Lebenswerk von Felix Halmer eine sichtbare Sammelstelle fand. Auf dem Erbe von Georg Binder und Oskar Kreutzbruck von Lilienfels aufbauend, hatte Halmer eine Sammlung von Ansichten, Plänen, Modellen und relevanter Literatur angelegt, die 1941 als Burgenarchiv in die Bibliothek des Reichsgaues Niederdonau eingegliedert wurde. Nach dem Krieg als ungeliebtes Sammelsurium zwischen Archiv, Museum und Bibliothek herumgeschoben und nach Halmers Tod 1968 eher vernachlässigt, wurde über Betreiben des Bibliotheksdirektors Dr. Ronge mit einer Weisung der Landesamtsdirektion das Burgenarchiv mit 1. März 1984 der NÖ Landesbibliothek als sechste Sondersammlung zugewiesen; aus fachlich verständlichen Gründen erhielt Steininger diese nunmehr „Burgenkundliche Sammlung“ genannten Bestände zur Betreuung und zum weiteren Ausbau zugewiesen, wobei allerdings die finanzielle Dotierung der Bibliothek keine spektakulären Erwerbungen zuließ. Steininger sichtete das vorhandene Material, ordnete es unter Beibehaltung der Gründerintension nach den neuen Gegebenheiten und gliederte die Sammlung vorbildlich in die Landesbibliothek ein. Eine bemerkenswerte wissenschaftliche Verwendung erfuhr die Sammlung vor allem durch die im Toman-Verlag erschienene Buchreihe „Niederösterreichs Burgen und Schlösser“.

Als ab 1983 durch die Entwicklung und Implementierung einer automationsunterstützten Bibliotheksverwaltung und später durch Hauptstadtplanung und Bibliotheksneubau maßgebliche Kräfte der Bibliothek gebunden waren, sprang Steininger sozusagen als „Lückenbüßer“ ein. Um das laufende Ausstellungsprogramm im Foyer der NÖ Landesbibliothek in der Wiener Teinfaltstraße aufrecht zu erhalten, kehrte Steininger zu den Anfängen seiner Tätigkeit im Landesmuseum zurück und gestaltete mehrere sehenswerte Kleinausstellungen über Niederösterreichs Bezirke in alten Ansichten und Literatur, zu der auch kleine Begleithefte erschienen. In der besonders arbeitsreichen Vorbereitungszeit der Übersiedlung nach Sankt Pölten zeigte sich der

Mensch Hermann Steininger von seiner hilfreichen Seite, war sich nicht zu schade, den Kolleg:innen bei Ordnungs- und Packarbeiten auch manuell hilfreich zur Seite zu stehen, vor allem aber sie mit seinem subtilen Humor auf die ungewünschte Transferierung nach Sankt Pölten vorzubereiten. Wissenschaftliche Standesdünkel waren Steininger immer fremd!

Als sich knapp vor der Übersiedlung der NÖ Landesbibliothek nach St. Pölten Bibliotheksdirektor Dr. Hermann Riepl mit 1. Juni 1996 in den Ruhestand versetzen ließ, bewarb sich Steininger, der nur zwei Jahre jünger war als Riepl nicht um die Abteilungsleitung, sondern ließ mir als mehrjährigen Direktorstellvertreter den Vortritt. So konnte ich die Ernte für mein Engagement bei Um- und Neugestaltung der Bibliothek durch seine Zurückhaltung auch einbringen, eine Ernte, bei der ich ihn gerne als Stellvertreter unterstützend an meiner Seite sah. Dies umso mehr, als wir im Laufe der Jahre mehrere Ausstellungen gemeinsam gestaltet hatten und uns in den Anfängen unserer Bibliothekszeit, als es die doch eher beschauliche Arbeitseinteilung noch erlaubte, regen Gedankenaustausch pflegten: Ende der 1970er Jahre – ich war 1976 in die Bibliothek eingetreten – gab es noch jene zeitlichen Freiräume, die privat anmutende Gespräche unter Kollegen ermöglichte, so dass wir mehrmals in der Woche, meist in Steiningers Büro über „Gott und die Welt philosophierten“. Bemerkenswert allerdings war die Tatsache, dass Steininger mir erst in der Pension das „Du-Wort“ angeboten hat. Steininger war auch für die Mitarbeiter:innen der Landesbibliothek ein verständnisvoller und geduldiger Vorgesetzter, ich kann mich nicht erinnern, je ein lautes, oder gar böses Wort von ihm gehört haben. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass Steininger mit 1. Jänner 1990 zum Wirkl. Hofrat ernannt wurde und mit 1. April 2001 in den dauernden Ruhestand trat.

Hauptpfeiler des „volkskundlichen“ Lebens von Hermann Steininger war die wissenschaftliche Lehre. Ab 1984 war er als Lektor am Institut für Volkskunde der Universität Wien tätig, das 1980 nach einer mehrjährigen Vakanz der Lehrkanzel mit Helmut P. Fielhauer (1937–1987) wieder einen Institutsvorstand hatte. Damit wurde eine inhaltliche Neuorientierung, vor allem eine sozialwissenschaftliche Erweiterung des Faches Volkskunde eingeleitet, eine Entwicklung, die Steiningers Vorstellungen voll und ganz entsprach. Nach Fielhauers frühem Tod

übernahm Károly Gaál (1922–2007) die Institutsleitung und setzte zusätzliche Schwerpunkte durch die Verlagerung auf ortsmonografische und ergologische Forschung. Sein Nachfolger Konrad Köstlin (geb. 1940) lenkte die Sichtweise des Instituts auf europäische Dimensionen, was sich auch in der Namensänderung auf „Institut für europäische Ethnologie“ manifestierte: der Wandel von der „Beschreibung des Volkslebens“ zu einer vergleichenden Kulturwissenschaft in historischer und sozialer Dimension war vollzogen. In diesem wissenschaftlichen Umfeld fühlte sich Steininger geborgen, besonders nach seiner Bestellung zum Honorarprofessor im Jahre 1992. In seinen breit gefächerten Lehrveranstaltungen verband er bis 2019 Forschung, Dokumentation und Vermittlung, 34 durch ihn betreute Dissertationen, Master- und Diplomarbeiten unterstreichen den engagierten Lehrer.

Zweites wissenschaftliches Standbein war seine Publikationstätigkeit. Wenn ihm auch von ihm kein opus magnum vorliegt, Steininger war ein ungemein fleißiger Schreiber, wobei ihm nicht ein großes Kompendium vorschwebte. Sein Interesse gehörte den Kleinigkeiten, die er in den Mittelpunkt seiner Publikationstätigkeit stellte. Ein kleiner, oft nur halbseitiger Aufsatz, war ihm zur Wissensweitergabe wichtiger als ein „Schaufensterbuch“; er huldigte nicht einem einzelnen wissenschaftlichen Lebensschwerpunkt, die Breite der Veröffentlichungspalette des akribischen Bibliographen und engagierten Lehrers ist bemerkenswert, sie vollständig darzustellen ist nahezu genauso unmöglich wie die Auflistung aller seiner Veröffentlichungen. Eine Katalogabfrage in der NÖ Landesbibliothek ergibt 182 Treffer, vordergründig keine große Bibliographie, berücksichtigt sie doch nicht den Großteil seiner unselbstständig erschienenen Schriften. Wenn es eine Publikation Steiningers gibt, die aus seinem reichen Œvre herausragt, ist es die gemeinsam mit Olaf Bockhorn und Wolfgang Hilger erstellte Übersicht der Museen und Sammlungen Niederösterreichs, die nach Vierteln gegliedert und mehrfach aktualisiert aufgelegt zwischen 1981 und 2017 erschien.

Steiningers Wirken wurde auch mehrfach ausgezeichnet. Der Stundierende oder Jungakademiker Steininger – ein genaues Verleihungsjahr lässt sich leider nicht mehr eruieren – erhielt ein Stipendium des Adolf-Schärf-Fonds, 1975 erhielt er für sein Projekt „Das kulturhistorisch-volkskundliche Musealwesen in Österreich“ den Theodor-Körner-Preis in der Disziplin Soziale und Geisteswissenschaften, 2007 ehrte

das Bundesland Niederösterreich seinen ehemaligen Mitarbeiter mit dem Würdigungspreis in der Sparte Erwachsenenbildung.

Bleibt es abschließend den Menschen Hermann Steininger zu würdigen. Steininger war ein Gemeinschaftsmensch. In einer katholischen Gemeinschaft sozialisiert war ihm sein Gegenüber als Mensch wichtig, Personen am Rande der Gesellschaft gehörte seine Aufmerksamkeit. Als Beispiel für sein Sozialverständnis sei erwähnt, dass er als Alleinverdiener mit Unterstützung des Arbeitsmarktservice ein Jahr lang einen arbeitslosen Jungakademiker anstellte. Seine Bodenständigkeit ließ ihn rasch Kontakte knüpfen, auch und vor allem zu den nichtakademischen Heimatforscher:innen, die er mit den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Zielsetzungen vertraut machen wollte. Sein Rat wurde nicht als Besserwisserei, sondern als unterstützende Führung verstanden. Als kritischer Beobachter der fachlichen Entwicklungen im Bereich Volkskunde bewahrte er sich seine Aufmerksamkeit für Details, auch was die oft unbemerkten und unbedankten Leistungen dieser Forscher:innen außerhalb des Rampenlichtes betrifft. Als Familienmensch war er den Weggefährt:innen Mentor und freundschaftlicher Begleiter. Niederösterreichs Museumswesen und Volkskunde haben mit ihm einen durch Bescheidenheit herausragenden exzellenten Wissenschaftler verloren, die vielen Heimatforscher:innen einen Freund und Weggefährten auf Augenhöhe, der ihre objektnahe Arbeit mehr schätzte als die zuletzt seinem Empfinden nach theorielastige „Abgehobenheit“ mancher seiner akademischen Kolleg:innen.

Dr. Gebhard König

ehem. Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht beim
Amt der NÖ Landesregierung,

Direktor der NÖ Landesbibliothek aD

gebhard@gebhardkoenig.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10299>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz